

Artenschutz und Biotopmanagement in der Bundesrepublik Deutschland

von Armin Püttger, Landau

Die heutige Situation

Durch die jahrhundertelangen menschlichen Eingriffe in die Natur hat sich die Landschaftsstruktur in Deutschland derartig verändert, daß es heute keine Fläche mehr gibt, die nicht irgendwie beeinflußt wurde. In den meisten Fällen haben sich die Veränderungen der Landschaft negativ auf die Fauna und Flora ausgewirkt, ökologische Ketten sind unterbrochen worden, Biotope, auf welche bestimmte Arten angewiesen sind, wurden zerstört. Die Urheber sind verschiedenen Ursprungs: Land- und Forstwirtschaft, Ansiedlungen der verschiedensten Arten, man denke an Industrie- und Städteausdehnung, weiterhin Einflüsse aus dem Bereich der Umweltverschmutzung: Luft, Wasser, Lärm u. ä.

Die Situation sieht so aus, daß so gut wie alle Wälder, Weiden und Felder irgendwie zum Geldverdienen genutzt werden, dazu in immer größerem Maße in geradezu schädlicher Art und Weise. Mischwälder werden zu Fichtenmonokulturen, da diese Baumart am schnellsten wächst und rasch Geld einbringt. Wiesen, Weiden und Obstbaumkulturen mit dezuschengelegenen Knicks und Wäldchen oder Baumgruppen fallen einer profitgierigen neuen Wirtschaftsform zum Opfer, die Flur wird bereinigt, d. h., alles, was keinen Nutzen in Form von Geld bringt, hat zu verschwinden. Für riesige Maschinen werden eintönige Monokulturen geschaffen, die bequem in großem Umfang zu bearbeiten sind. Brachfelder werden abgeschafft, was die Natur früher regenerierte, machen chemische Kunstdünger, Kali und Phosphor. Letzterer gelangt über Gräben und Weddern in die Flüsse und Seen und eutrophiert ganze Gewässer. Sie werden so zum ökologischen Umkippen gebracht. Abwässer sorgen noch dazu, daß sie zu stinkigen Kloaken werden.

Hier paßt das Zitat aus Hamlet genau: "Sein oder Nichtsein". Danach wird gehandelt, indem man auf dem Dachfirst balanciert, von dem man abrutschen oder sich noch halten kann. Rutscht man ab, so geschieht mit den Monokulturen folgendes: Die Wälder werden Opfer eines Brandes, die Weinfelder werden von Pilzen befallen und die Kohlfelder von sich rasch ausbreitenden schädigenden Insektenarten heimgesucht, und das alles in außerordent-

lich großem Ausmaß. Dazu kommt die zunehmende Behandlung der heranwachsenden Lebensmittel mit Insektiziden und Herbiziden. Leider wissen nur die hellwachen Naturschützer davon, daß man auf dem Dach balanciert, während die Verantwortlichen davon nichts merken, weil sie schlafwandeln und noch garnicht mitbekommen haben, was für gefährliche Sachen sie ausführen.

Holzfabrik Wald

Doch auch nach den Waldbränden in der Lüneburger Südheide ist man nicht schlauer geworden, die Neuaufforstungen bestehen aus sieben Fichten, einer Kiefer, sieben Fichten usw. In Schleswig-Holstein haben einige Forstämter die Auflage erhalten, den Waldbränden durch zwischengepflanzte Laubbäume entgegenzuwirken, eine sogenannte Forstbiotoppflege. Aber statt, wie es ja sein sollte, die Laubbäume in Ketten quer durch die Fichtenkultur zu pflanzen, errichtete man mitten im dunklen Nadelwald ein Laubbaumquadrat, welches in keinsten Weise in der Lage ist, irgendeinen Waldbrand aufzuhalten. Dafür läßt dieser Wald sich bequem und preiswert bearbeiten.

Etwas Besseres haben sich die hessischen Forstleute ausgedacht, welches dem Biotopschutz entgegenkommt und vielen Tierarten, besonders auch bedrohten Gefiederten, sehr helfen wird, nämlich die Schaffung von Altholzinseln in Wäldern. In Hessen besteht nun schon der größte Teil der Wälder aus Laubbäumen, insbesondere Buchen. Sie werden aber in einem relativ jungen Alter für die Nutzung geschlagen, nämlich nach etwa 150 Jahren. Setzt man diese Jahreszahl noch weiter herab, wie es geplant ist, fände der Schwarzspecht keine für seine Höhlen geeignete Bäume mehr. Er braucht nämlich alte Bäume mit ausreichendem Stammumfang, die genug Raum für seine Höhlen bieten. Mit dem Schwarzspecht verschwinden alle Arten, die in großem Maße von ihm abhängig sind, wie Fledermäuse, Rauhußkäuze, Hohлтаuben, um nur einige zu nennen.

Von den zwanzig bei uns lebenden Fledermausarten leben 16 in Wäldern und stellen eine wichtige Funktion im Bereich der Insektenvertilgung dar. Wie wichtig die Höhlen gerade für Fledermäuse sind, verdeutlicht eine Beobachtung aus Schleswig-Holstein, wo man in den Schwarzspechthöhlen einer einzigen Buche 122 große Abendsegler ausfliegen sah, die hierin nächtigten, oder besser gesagt tagten. Um nun den vielen von dicken Bäumen abhängigen Arten entgegenzukommen, sollen Bauminseln geschaffen werden, die erst nach 250 Jahren geschlagen werden. Altholzbestände, die immerhin schon über 150 Jahre alt sind, machen heute etwa 2,5 - 3% der Fläche einiger Wälder aus. Die Biomasse von Moderholz soll ebenfalls er-

höht werden, was vielen bedrohten Käferarten und zahlreichen höhlenbrütenden Singvögeln und Spechten sowie Eulen natürliche Brutmöglichkeiten bietet.

Mensch und Natur

Sehr bedenklich ist die Lage in Rheinhessen und der Pfalz geworden, wo gewaltige Flächen in endlose Kultursteppe verwandelt worden sind, in denen weit und breit kein Baum zu entdecken ist. Soweit das Auge reicht, bedecken Weinreben Hügel und Berge, nur von Häusern oder Straßen unterbrochen: eine trostlose Weintraubenlandschaft bestäubt von Giften gegen den gefürchteten Pilzbefall, ein Ruhrgebiet der Landwirtschaft, in der der Winzer, aus dem ein Profitgeier gemacht wurde, unbewußt seiner zerstörerischen Tätigkeiten, sein Unwesen treibt und auf die letzten Vögel schimpft, die es wagen, sich auf seine vergiftete Weinrebe zu setzen und vielleicht in eine Traube zu beißen. Woher nimmt der Weingutsbesitzer das Recht, eine blühende Landschaft so eintönig zu machen und die letzten Lebewesen daraus zu vertreiben, wovon auch der Mensch nicht ausgeschlossen ist, denn im Spätsommer und Herbst dürfen die Feldwege nicht betreten werden. Ja, ich entdeckte sogar Schilder, wo Lebensgefahr bei Betreten angedroht wurde.

Armes Deutschland, wohin bist du gekommen. Warum nur ist der Großteil der Bevölkerung so dumm und macht alles mit, löffelt brav die Suppe, die ihm vorgesetzt wird? Deutschland und eine Reihe weiterer Länder sind von einer schlimmen Krankheit befallen, der Profit-Streß-Krankheit, die ihnen eingepflichtet wurde. Sie leben, um zu arbeiten und erholen sich vier Wochen im Jahr vom Streß, indem die naturfremden Bürger die Strände und Wiesen überlaufen und unbewußt Biotope zerstören, Blumenwiesen niederwalzen oder berupfen, von allen Seiten in die letzten Refugien, die Naturschutzgebiete, eindringen, zu Wasser und zu Land. Zurück bleibt eine verschmutzte und an allen Ecken und Kanten beschädigte Natur, die sich bis zum nächsten Run zu regenerieren versucht und wo es nicht mehr klappt, der Erosion zum Opfer fällt.

Wie hart es auch klingen mag, aber der Bevölkerung muß klargemacht werden, daß die Restnatur in der heutigen Zeit kein Jahrmarkt ist, wo man von allen Seiten wahllos hineinlatschen kann. Die Natur ist für den Menschen von großer Wichtigkeit, sie sorgt erst dafür, daß der Mensch leben kann. Sie soll auch keinem Menschen verschlossen werden, aber es wird doch wohl jeder in der Lage sein, einzusehen, daß die winzigen natürlichen Ecken ohne Schutz nicht mehr zu halten sind, daß sie von ahnungslosen Erholungssuchenden, die wild durch die Gegend spazieren, zerstört werden würde. Pflanzen würden

zermalmt, Vögel vom Nest gescheucht. Früher hatten wir soviel Natur, daß jeder überall herumlaufen konnte, ohne etwas zu zerstören. Heute ist das nicht mehr möglich.

Daß die Naturschützer Biotope schützen, ist also sehr notwendig. Auf Schleichwegen kann jeder Besucher in fast jedem Naturschutzgebiet von Naturschutzwarten zu versteckten Beobachtungsständen geführt werden, wo er sich an der unzerstörten Natur erfreuen kann. Der Wart zeigt auf Führungen Tiere und Pflanzen, erläutert alles, beantwortet Fragen, man kann alles beobachten und fotografieren, ohne aus Unwissenheit zu stören. Man stelle sich die Situation vor, man stehe mit dem Naturschutzwart auf einer Beobachtungsplattform und sehe auf einmal eine Horde Leute durch das Schilf brechen, genau genau auf das Nest einer Zwergrohrdommel zu. Solche Begebenheiten will doch keiner von uns.

Gegensatz

Wandert man durch die Pfälzer Landschaft, immer den Haardrand entlang, so sieht man Wein und Wein und dann noch mal wieder Wein. Endlich gelangt man nach Weißenburg an die Grenze zum Elsaß, immer noch überall Wein, dann geht man durch die Stadt hindurch und während man auf französischer Seite weiterwandert, sieht man eine Weide mit Kühen und bunten Blumen drauf, dann ein Apfelbaumfeld, dem sich ein Kohlacker anschließt, woneben wieder Korn sprießt, dort stehen hier und da Bäume und Alleen, da ein Weinfeld und eine Wiese, viele Vogelarten trällern und singen, mitunter taucht ein kleines Wäldchen auf. Ja, dort kommt sogar noch ein Pferdewagen vorbei, auf einem Bauernhof sieht man einen Misthaufen mit einem Hahn darauf. Die Pfalz der Vergangenheit breitet sich hier aus. Dies kann als Lob für die Elsässer angesehen werden in der Hoffnung, daß dieses schöne Landwirtschaftsbiotop so bestehen bleibt und daß die Südpfälzer sich gefälligst bessern und wenigstens wieder Bäume und Büsche anpflanzen.

Natur durch Menschen

Um die Flora und Fauna so vielfältig wie nur möglich zu erhalten, machen sich die Naturschutzverbände, in die jeder Bürger eintreten kann und sollte, (z. B. Deutscher Bund für Vogelschutz DBV oder Bund Umwelt- und Naturschutz Deutschland BUND) sehr große Mühe. Vorbildlicher Naturschutz wird beispielsweise am Bodensee betrieben, wie im Europareservat Wollmatinger Ried und Eriskircher Ried. Nachdem die Landwirte ihre Viehwirtschaft am Bodensee umgestellt hatten und keine Streuwiesen oder Reet

mehr schnitten, verschwanden demzufolge gleichzeitig geeignete Biotope für Bekassinen und Große Brachvögel, wovon letzterer inzwischen am Untersee, einem Teil des Bodensees, als Brutvogel ausgestorben ist. Hier griff der DBV helfend ein, indem er zusammen mit dem Forstamt Konstanz im Wollried Reet mähte und so die alten Brutbiotope neu schaffte. Die Bekassinen haben diese Flächen gerne angenommen und brüteten mit 28 Paaren, man hofft, daß der Große Brachvogel ebenfalls wieder brüten wird.

Weiterhin werden ehemalige Streuwiesen zur Erhaltung verschiedener vom Aussterben bedrohter Pflanzen gemäht. So konnte die Sibirische Schwertlilie sich wieder gut erholen. Für die am Bodensee gefährdete Flußseeschwalbe wurden Brutinseln geschaffen. Außerdem wird in diesem Jahr erprobt, welche Rolle kleine Flöße für verschiedene Wasservogelarten spielen können. Die Oberfläche besteht aus verschiedenen Materialien, wie Reetmatten, Schilfbündel, Kies usw. Ein auf der Halbinsel Mettnau bei Radolfzell zufällig entstandener Teich, in dem bis zu acht Entenarten brüten, diente als Vorbild für weitere Teiche im Wollried und am Mindelsee. Diese labyrinthartig im Schilfwald angelegten Gewässer bilden hervorragende Brutbiotope für Wasservogelarten und Libellen. Sie sind auch hochwassergeschützt angelegt, denn der aus Schnegglisand bestehende Naturwall verhindert, daß Wasser aus dem Bodensee zur Schneeschmelze eindringen kann.

Leider meinen einige Leute aus Naturschutzkreisen immer wieder, daß diese künstlich geschaffenen Teiche nicht zu verantworten seien und mit Brutanstalten zu vergleichen wären, in denen Kolbenenten herangezüchtet werden und das Gebiet verändern. Das mußte ich leider wieder auf einer Tagung in Bad Kreuznach hören. Argumente dieser Art muß ich in den meisten Fällen ablehnen. In der sowieso schon vom Menschen veränderten Landschaft können Eingriffe dieser Art in den genannten Gebieten unbedingt nur als positiv angesehen werden. Um eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten, sind begünstigende Biotopveränderungen notwendig, vor allem auch Pflegemaßnahmen, die verhindern, daß sich ein Gebiet von sich aus negativ verändert, sei es durch Zuwachsen oder durch Verschlammung von Teichen. Es handelt sich ja schließlich um einheimische Tiere und nicht etwa um eine dem Bodensee zugeflogene Eismöwe, für die man einen Teil des Sees als polare Landschaft umbaut, damit sie sich ja wohlfühlt.

Biotopschutz

Gebiete, die man vollständig sich selbst überlassen kann, sind in der Bundesrepublik Deutschland kaum vorhanden.

In Frage kämen wohl nur das Wattenmeer und eventuell einige Waldgebiete ausreichender Größe, wie vielleicht der Bayerische Wald, wo zu hoffen bleibt, daß sich ein ökologisches Gleichgewicht einstellt und beispielsweise keine Überpopulation des Rotwildes auftritt. Interessant ist die Lage in der Lüneburger Heide. Diese ehemalige Waldlandschaft wurde früher abgeholzt, Heidekraut breitete sich aus und große Schafherden sorgten dafür, daß keine Bäume nachwachsen. In letzter Zeit nimmt die Heidschnucke jedoch ständig ab und überall sprießt der Todfeind der Heide, die Birke, hervor. Um diese herrliche, künstlich entstandene Landschaft nun zu erhalten, setzen sich Vereine dafür ein, daß Heidschnucken sich wieder ausbreiten und Hirten bezahlt werden. Auch Jugendgruppen übernehmen Heidschnuckenarbeit, indem die sprießende Birken ausreißen.

An der Nordseeküste ist in jüngster Zeit ein völlig neues amphibisches Problem entstanden, die geplanten Eindeichungen der Nordstrander Bucht und Rodenäs-Bucht. In den letzten Jahrhunderten sind große Landmassen der See zum Opfer gefallen. Doch inzwischen hat man feste Deiche gebaut, die sich auch noch verstärken ließen und das Wattenmeer hat sich inzwischen stabilisiert. Nun will man mit einem Schlag eine riesige Wattfläche der See wieder abgewinnen, wodurch sich das Wattenmeer stark verkleinern und sich nach hinten hin nur in vielen Jahrzehnten wieder vergrößern würde. Dadurch würden sich die Nahrungsflächen vieler Fisch- und Vogelarten reduzieren, was zur Folge hätte, daß die Tiere im Bestand abnehmen würden und insbesondere auch für den Fischfang negative Folgen hätte. Mit Küstenschutz hätten diese Maßnahmen nicht das geringste zu tun, es geht ausschließlich um die Gewinnung neuer Wiesenflächen.

Eine neue Methode zur Rettung von besonders schützenswerten Gebieten ist der Aufkauf durch Naturschutzorganisationen wie es inzwischen viele Vereine handhaben. Selbst kleine Ortsgruppen kaufen kleine erhaltenswerte Biotope oder bekommen sie gar geschenkt und pflegen sie naturgemäß. Besonders im Jahr der Feuchtgebiete hat sich sehr viel in dieser Hinsicht getan. Als besonders vorbildlich muß der Aufkauf der Hallig Norderoog durch den Verein Jordsand sowie das Teichgut Wallnau auf der Ostseeinsel Fehmarn gelten, das für eine Million DM vom DBV mit zahlreichen Zuschüssen und Spenden gekauft wurde. Es konnte vor dem Zugriff einer Holliday-Company gerade noch gerettet werden und wurde somit als Gebiet für Rast- und Brutvögel sowie für die Rotbauchunke erhalten werden. Daraufhin zog der DBV Niedersachsen mit und kaufte einen Teil der Meißendorfer Teiche.

Welche hervorragenden Gebiete aus ausgedienten Kiesgruben entstehen können, zeigte das Beispiel Hamburg-Öjen-

dorf, wo eine tiefe Erdwunde klaffte, die nach der Ausbeutung renaturiert wurde und in wohl einzigartiger phantastischer Weise ein Erholungsgebiet für die Hamburger Bevölkerung sowie Brutstätte für viele Vogelarten geworden ist. Um den dort entstandenen See dehnt sich eine schöne Parklandschaft, ein kleines Schilfgebiet ist Naturschutzgebiet und darf nicht betreten werden. Hier tummeln sich die Badegäste neben Rothalstauern und sonnen sich gemeinsam mit den Enten. Ein sehr schönes Beispiel, zur Nachahmung besonders zu empfehlen.

Artenschutz

Die Erhaltung von Großvögeln, die am Rand des Aussterbens stehen, zeigt besondere Schwierigkeiten. Hier müssen einzelne Horste die ganze Brutperiode über bewacht werden, jegliche Störungen müssen ferngehalten werden, welches nicht immer einfach ist. Nesträuber und Fotografen versuchen immer wieder, an die Tiere heranzukommen, besonders der Eierdiebstahl ist sehr beliebt, da diese sehr viel Geld einbringen. In den Seeadlerhorsten hat man Mikrophone angebracht, so daß man genau feststellen kann, ob es jemandem gelungen ist, an den Bewachern und Hindernissen in Form von Schneidedrähten, Fußangeln u.a. zum Horst zu gelangen. Seit einigen Jahren werden Seeadler auch erfolgreich gezüchtet, die dann in die Freiheit entlassen werden und so zur Bestandserhöhung beitragen können.

Für die wenigen noch vorhandenen Kraniche im norddeutschen Raum muß das Biotop gepflegt, das heißt erhalten, werden. Soll der empfindliche Brutvogel erhalten bleiben, muß jede Störung ferngehalten werden. Gebiete werden zur Biotoperhaltung aufgestaut, damit der Feuchtgebietcharakter erhalten bleibt. Die Vegetation muß kranichgemäß bleiben. Gleiches gilt auch für Wanderfalke und Schwarzstörche, wo die Horste ebenfalls bewacht werden müssen. Zum Artenschutz gehört auch die Wiedereinbürgerung ausgestorbener Arten wie etwa Biber in Bayern. Auch hier muß das Biotop ungestört bleiben, in seiner Art erhalten werden. Wie man an den bayerischen Biberaktionen, die bis nach Franken hineinreichen, sehen kann, läuft es auch sehr erfolgreich.

Bedrohlich sieht es mit dem Storchbestand aus. Rücksichtslos werden auch hier die Lebensgrundlagen der Störche vernichtet, Wiesen trockengelegt, Bäche begräbt und Gewässer eutrophiert, so daß die Nahrung, Frösche und Schnecken, ausstirbt und damit der Storch selbst. Erschreckend sind die Rückgänge des Brutbestandes, wenn man die Zahlen vergleicht. Waren es 1976 im Kreis Pinneberg (Holstein) 16 Paare mit 28 ausfliegen-

den Jungen, so waren es 1977 15 Paare mit 39 Jungen, dagegen 1978 nur noch 6 Paare. 1934 brüteten in ganz Schleswig-Holstein 1776 Paare, von denen 1974 nur noch 492 übrigblieben. Um diesen verbliebenen jährlich sinkenden Rest zu retten, hat der Storchenausschuss des DBV bei Bergenhusen einen Nahrungsteich angelegt, in dem sich die Störche des bekannten Storchendorfes mit Nahrung versorgen können. Der Teich liegt in der Tree-ne-Niederung und wird auch in trockenen Sommern durch eine Pumpe mit Windantrieb feucht gehalten. Weitere Teiche dieser Art sind bereits geplant.

Für viele Vogelarten wurden bereits Nisthilfen entwickelt, die meist recht gut angenommen werden, man denke an Wasseramselkästen oder Steinkauzröhren bis hin zu aufwendigen fertigen Nistblöcken für Eisvögel. Ab und zu erlebt man mit künstlichen Nistgelegenheiten aber auch Mißerfolge. Den Graureihern im Hegau wurden z. B. zehn Kunsthorste angeboten. Die Reiher interessierten sich aber nicht für die Nester und bauten ihre Eigenbauten genau auf der geplanten Trasse einer Autobahn.

Wie aus dem vorhergesagten zu ersehen ist, bemühen sich die Naturschützer sehr für ein Zusammenleben zwischen Mensch und Tier, zur Erhaltung unserer Naturreste. Dazu ist der Biotop- und Artenschutz unumgänglich. Doch in der heutigen Zeit, wo sich eine der größten Gefahren, die Nukleare Stromerzeugung, sich immer weiter ausbreitet, möchte man fast resignieren. Doch das wollen wir ja nicht und so müssen wir gemeinsam gegen Lebens- und Naturzerstörung kämpfen, für uns und unsere Nachfahren, daß wir Freude am Leben haben und keine maschinisierten Wesen werden.

Anschrift des Verfassers:

Armin Püttger
R. v. Habsburgstr. 58
6740 Landau/Pfalz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturkundliche Beiträge des DJN](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [5_1980](#)

Autor(en)/Author(s): Püttger-Conradt Armin

Artikel/Article: [Artenschutz und Biotopmanagement in der Bundesrepublik Deutschland 65-72](#)